

2 DIE WIRKUNGEN DER STUDENTENBEWEGUNG AUF DIE LITERATUR

2.1 Die Abwendung der Intelligenz von der Literatur

In der antiautoritären Phase der Studentenbewegung fingen die Studenten an, die Funktion und Wirkung der Literatur in Frage zu stellen. Besonders die Studenten, die Germanistik studierten, hatten jetzt große Zweifel an dem, was sie lernten. Je mehr sie sich mit Kunst und Literatur beschäftigten, desto mehr entfernten sie sich vom Leben, von der gesellschaftlichen Wirklichkeit und fielen in die dichterische Traumwelt. Dieses Gefühl ist ziemlich übertrieben, aber nicht zu leugnen. In Zeiten des gesellschaftlichen Umschwungs, wenn große Veränderungen geschehen, versuchen die Rebellierenden ihre schöpferischen Kräfte zugunsten radikaler Aktionen zusammenzuziehen. Die Literatur ist für sie dann überflüssig geworden.

Die Studenten wendeten sich von der bürgerlichen Literatur ab und interessierten sich mehr und mehr für die kritischen Werk. Als die Politik auf die Straße überführt wurde, waren sie nicht mehr damit zufrieden, "statt Luther Müntzer, statt Lessing die Jakobiner, statt Goethe Büchner, statt Schlegel Heine oder statt Thomas Mann Brecht zu lesen".¹ Sie wollten sich eher handelnd an der Veränderung der

¹Paul Michael Lützeler, "Von der Intelligenz zur Arbeiterschaft: Zur Darstellung sozialer Wandlungsversuche in den Romanen und Reportagen der Studentenbewegung", in: Paul Michael Lützeler und Egon Schwarz (Hrsg.), Deutsche Literatur in der Bundesrepublik Deutschland seit 1945. Untersuchungen und Berichte (Königstein Ts: Athenäum, 1980), S. 122

Gesellschaft beteiligen. Die Verachtung der revoltierenden Studenten gegenüber Kunst und Literatur finden wir auch in den Romanen und Reportagen der Studentenbewegung. Der Student Ullrich in Timms "Heißem Sommer" hat keine Lust, die Seminararbeit über ein Gedicht Hölderlins zu machen und findet beim Gespräch mit einem Arbeiter, daß er selbst eigentlich nicht weiß, wozu er Germanistik studiert und wozu das Hölderlin-Referat gut sein muß. Die Arbeit über Hölderlin kommt ihm "plötzlich läppisch und unwichtig" vor.¹ Aus grenzenloser Verzweiflung an der Universität geht der Germanistik-Student Lothar G. in Moslers Taschenbuch "was wir wollten, was wir wurden" in den Kölner SDS. "Die Metaphern von Trakl, Kafkas Parabeln, das Gedicht von Goethe" ist ihm wie "eine Welt gespenstischer, traumhafter Fiktionen" erschienen.² Statt Literaturstudium machten die Studenten eine neue Arbeit in den Studentenorganisationen und Fabriken. Sie schrieben Flugblätter, machten Wandzeitungen, verfaßten Resolutionen und betrachteten diese als "künstlerische Arbeit". Peter Schneider, einer der prominentesten linken Autoren, hatte auch "zu Beginn der Studentenbewegung" behauptet, "die einzige Art, das Kunstleben in Deutschland in Gang zu bringen, bestünde in der Förderung der revolutionären Aktionen in den Straßen und Betrieben".³

¹ Uwe Timm, Heißer Sommer. Roman (Reinbek: Rowohlt Verlag, 1977), S. 19-20 und S. 41

² Peter Mosler, Was wir wollten, was wir wurden. Studentenrevolte - zehn Jahre danach, a.a.O. S. 144

³ Peter Schneider, "Über den Unterschied von Literatur und Politik", in: Literaturmagazin 5/1976, S. 188

Er selbst hatte zur Zeit der Studentenbewegung nur Flugblätter geschrieben und Rede gehalten. Politisch zu handeln, hielten die linken Studenten und Schriftsteller für wichtiger als Bücher zu lesen und Kunst zu machen. Wissenschaftliche Institute wurden in Propagandazentren verwandelt. Diese Krise wird auch in Jaeggis Roman "Brandeis" berichtet.

Jetzt, 1968 war das Geschriebene, war die Literatur plötzlich das Überflüssige, das Gefährliche, das Narkotikum, welches politisches Handeln verhindert. (. . .) Schriftsteller, die nicht mehr schreiben, Denker, die nicht mehr denken. Dozenten, die nicht mehr dozieren. Studenten, die nicht mehr studieren. Wir schrieben Flugblätter. Wir formulierten Resolutionen.¹

Die Germanistik-Studenten lasen jetzt die revolutionäre Theorie von Marx, Lenin und die kritischen Analysen von Herbert Marcuse, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Jürgen Habermas.

ศูนย์วิทยทรัพยากร
จุฬาลงกรณ์มหาวิทยาลัย

¹Urs Jaeggi, Brandeis. Roman. (Darmstadt und Neuwied: Luchterhand Verlag, 1978), S. 107

2.2 Die Veränderung der Germanistik

Neben der Abwendung von der Literatur übten die linken Germanistik-Studenten eine radikale Kritik an den Unterrichtsinhalten ihres Faches. Die Germanistik wurde als "Luxuswissenschaft" betrachtet. Der spezielle Charakter der Literatur unterstützt solche Beanstandung. "Da sie von wenigen für wenige gemacht wird"¹, beschränkt sich das Interesse daran nur auf eine gebildete Gruppe. Aus diesem Grunde werden die normalen Bürger automatisch von der Literatur getrennt, als ob sie nichts von Kunst verstehen können. Sie meinen, was die Künstler machen, habe nichts mit der Gesellschaft zu tun. Die gesellschaftlichen Sachverhalte und die aktuellen politischen Fragen sind keine Gegenstände für die Künste. Das Vermögen, die Kunst zu produzieren wurde in eine "Gabe der Natur" verwandelt. Man hielt einen Literaturwissenschaftler für einen "Fachmann für Kommunikation in deutscher Sprache".² Die Germanisten legten großes Gewicht auf ästhetische Werte und konzentrierten sich nur auf die Interpretation und Analyse der literarischen Werke selber. Die Aufstiegsideologie der werkimmanenten Interpretation, daß Kunstwerke rein aus sich zu erfassen sind, führte dann zu einer Ignorierung der sozialen

¹Hans Magnus Enzensberger, "Gemeinplätze, die Neueste Literatur betreffend", in: Kursbuch 15 (November, 1968), S. 189

²Peter Mosler, Was wir wollten, was wir wurden. Studentenrevolte-zehn Jahre danach, a.a.O. S. 16

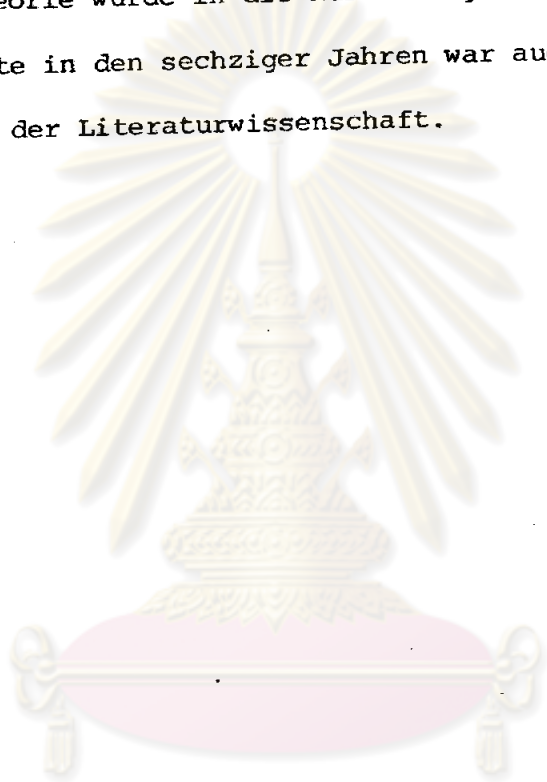
Bedingungen und zu einer Betonung des sozialen Privilegs der Literatur.¹ Die Beschäftigung mit der Kunst und Literatur galt den linken Studenten als "Desinteresse an der Gesellschaft" und öffnete den Weg zum Elfenbeinturm. Sie betrachteten ihre Arbeit als sinnlos, die Interpretation von Texten, das Produzieren von Literatur und über Literatur als unendliche Analyse.²

Beeinflusst von der Studentenbewegung und der Krise des Literaturunterrichts an den Hochschulen wurde zu dieser Zeit über literarische Methoden- und Theoriefragen sowie neue Materialbereiche heftig diskutiert. Die Studenten bildeten Arbeitskreise, um konkrete Forderungen für die Veränderung der Germanistik auszuarbeiten. Die Radikalen riefen: Schafft die Germanistik ab! Die Germanistik wurde nicht abgeschafft. Ihre Forderung nach einer Verbesserung des Faches blieb aber nicht ohne Folgen. Die Literaturwissenschaftler fingen von nun an, sich nicht nur mit der schönen Literatur oder den Großen Werken zu beschäftigen, sondern auch die Arbeiter- und Trivialliteratur zu

¹ sh. auch: Burkhardt Lindner, "Prosperität des Bestattungswesens? Anmerkungen zur "Tendenzwende" in der Literaturwissenschaft", in: W. Martin Lüdke (Hrsg.), Literatur und Studentenbewegung. Eine Zwischenbilanz (Opladen: Westdeutscher Verlag, 1977), S. 17

² sh. auch: Peter Mosler, Was wir wollten, was wir wurden. Studentenrevolte - zehn Jahre danach, a.a.O. S. 12-13 und Vgl. Yaak Karsunke, "Anachronistische Polemik", in: Kursbuch 15 (November, 1968) S. 167

bearbeiten, die nie zuvor eine große Rolle gespielt hatte. Sie ließen die Umweltsbedingungen eines Kunstwerks nicht außer acht und versuchten das Literaturstudium mit der Sozialgeschichte zu verbinden. Materialistische Literaturtheorie wurde in die Ausbildung eingeführt. Die Phase der Studentenrevolte in den sechziger Jahren war auch eine Phase der Neuorientierung in der Literaturwissenschaft.



2.3 Die studentische Agitpropbewegung

Die linken Studenten und die durch die Studentenbewegung motivierten Schriftsteller suchten eine neue Literatur, die im Dienst der gesellschaftlichen Umwälzung stand. Sie wollten durch diese Literatur die Massen mobilisieren und sie als Mittel zur Verbreitung der Wahrheit und zur Veränderung des Bewußtseins der arbeitenden Massen benutzen. So entstand die studentische Agitpropbewegung. Politische Lyrik und Straßentheater waren die bevorzugten Formen der Agitation. Die Autoren kehrten von den persönlichen Themen ab und stellten statt dessen die gesellschaftlichen Sachverhalte und ihre Kritik dar.

In den sechziger Jahren waren zahlreiche Agitproptexte zu finden. Da die Bedeutung der Agitpropliteratur sich bestimmen ließ nach ihrer Funktion für den politischen Kampf, war dann die ästhetische Qualität kaum zu beachten.¹ Die politischen Ereignisse in den Krisen-jahren 1966-1968 wurden zu wichtigen Themen der Agitpropliteratur wie z.B. Vietnamkrieg, Notstandsgesetze, Springer-Presse, die Erschießung Benno Ohnesorgs usw. Zu ihren Autoren zählten Uwe Wandrey, Roman Ritter, Uwe Timm, Peter Schütt, Volker von Törne und F.C. Delius. Außerdem übte die Studentenbewegung einen bedeutenden Einfluß auf die

¹Vgl. Ulla Hahn, Literatur in der Aktion. Zur Entwicklung operativer Literatur formen in der Bundesrepublik (Wiesbaden: Athenaiion, 1968), Kapitel 3: "Literarischer Aktionismus unter dem Einfluß der Studentenbewegung", S. 59

Entwicklung des politischen Liedes in der Bundesrepublik Deutschland aus. Franz Josef Degenhardt und Dieter Süverkrüp, die bekannten Liedermacher, waren von den politischen Aktionen der Studenten sehr beeinflusst. Ihre Lieder spiegelten die Unzufriedenheit mit dem gesellschaftlichen System, die Notwendigkeit der Veränderung sowie die Kritik an den linken Studenten in der Niedergangsphase. Die Agitpropbewegung überlebte nur für kurze Zeit. Sie konnte kein Masseninteresse wecken und war mit dem Zerfall der antiautoritären Bewegung untergegangen.



ศูนย์วิทยทรัพยากร
จุฬาลงกรณ์มหาวิทยาลัย

2.4 L'art est mort! Die Kunst ist tot

Die deutsche Literatur in den sechziger Jahren wurde gekennzeichnet durch die Hinwendung zum Dokumentarischen und zur Faktizität der Alltagswirklichkeit. Diese Tendenz war deutlich im Drama und in der Lyrik zu finden. Die aktuellen politischen und moralischen Probleme der sechziger Jahre wurden zu literarischen Themen. Man verzichtete auf das Erzählen, auf die literarische Erfindung und wendete sich an einen nachweisbaren, authentischen und faktischen Stoff. Dies führte dann zu einer Frage nach den ästhetischen Werten und zu einem Zweifel an der Existenzberechtigung der Literatur schlechthin. In der Politisierungsphase gab es heftige literaturtheoretische Diskussionen über die Bedeutung und Funktion der Literatur. Ästhetische Qualität erschien den oppositionellen Studenten und Schriftstellern als "sekundär". Sie hielten die Literatur in erster Linie für "politische Waffe" zur revolutionären Veränderung der Gesellschaft.

"L'art est mort" war eine Parole der Pariser Maibewegung 1968. In Frankreich hatten die rebellierenden Studenten verschiedene Formen der Kämpfe gegen den autoritären Staat de Gaulles und die kulturellen Traditionen entwickelt, die nach ihrer Ansicht einen ästhetischen Wert enthielten.¹ Demonstrationen mit roten Fahnen, Mauerlosungen, lustvolle Provokationen, Sprechchöre, Flugblätter, der Bau von Barrikaden waren

¹sh. Wolfgang Beutin, Deutsche Literaturgeschichte.
Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Stuttgart: J.B. Metzlerscher Verlag,
1979), S. 486

die ästhetischen Kampfformen. In der Bundesrepublik Deutschland waren die linken Studenten von der Konzeption "Ästhetisierung der Politik" beeinflusst und griffen zu ähnlichen Aktions- und Kampfformen wie in Frankreich. Karl Dietrich Wolff, SDS-Vorsitzender, hatte in einem Gespräch geäußert:

... Unsere Demonstrationen werden immer schöner. Sie hätten uns sehen sollen, wie wir mit Dany nach Forbach zogen, mit großen gelben Ginstersträuben und viele roten Fahnen.

Wie wir sehen, verstanden die Studenten "Ästhetik" in einem weiteren Sinn. Dies entsprach nicht der bürgerlichen Kunsttheorie, die Politik und Literatur voneinander trennte. Die traditionelle Kunstschöne ist tot. Die Totsagung der Literatur durch die Pariser Intellektuellen wurden von den oppositionellen Studenten und Schriftstellern in Deutschland ernst genommen und rief lebhaftige Debatten hervor.

Peter Schneider hatte ein großes Vertrauen in die revolutionäre Kunst und träumte von der "Kulturrevolution". Nach seiner Meinung wurden die Wünsche nach einer besseren Zukunft durch das Kapital zerstört. In der kapitalistischen Gesellschaft werden diese Wünsche in die Wünsche nach dem Vorbild der herrschenden Klasse verwandelt. Es sind vor allem die Bedürfnisse nach Luxusleben, Prosperität und Prestige. Was die lohnabhängigen Massen, die täglich acht Stunden in den Fabriken arbeiten (müssen), erleben, ist die zunehmende Entfremdung von den Produkten ihrer Arbeit, von den Mitmenschen und von sich selbst. Im Alltagsleben

¹ Zitiert nach: Karl Markus Michel, "Ein Kranz für die Literatur. Fünf Variationen über eine These", in: Kursbuch 15 (November, 1968), S. 179

verlieren die Wünsche ihren Platz. Sie sind wieder im Reich der Einbildung, also im Kunstwerk, im Kino und im Fernsehen zu finden. Die künstlerische Form unterstützt das kapitalistische System, in dem sie die materiellen Bedürfnisse weckt und die Wünsche nur ins Reich der Einbildung sperrt. Im Alltagsleben sind die Massen immer enttäuscht, daß sie ihre Wünsche nicht erfüllen können. Die Wünsche existieren nur in der Traumwelt und können sich nicht verwirklichen, solange das kapitalistische System und das Privateigentum nicht abgeschafft werden.

..... Die Kulturrevolution ist die Eroberung der Wirklichkeit durch die Phantasie. Die Kunst ist im Spätkapitalismus die Eroberung der Phantasie durch das Kapital. Die Kunst des Kapitalismus bewahrt nicht mehr die Wünsche vor dem Zugriff des Realitätsprinzips, sondern umgekehrt: sie bewahrt das Realitätsprinzip vor der Revolte der Wünsche. Die Form in der Kunst drückt nicht mehr ein Versprechen auf eine zukünftige Verwirklichung der Wünsche aus, sondern umgekehrt: sie macht aus der wirklichen Zerstörung der Wünsche, aus dem wirklichen Elend eine Art Versprechen,¹ in dem sie es auch noch zu einem Gegenstand der Einbildung läßt.

Die Kunst, die nur die Mißstände in der Gesellschaft kritisiert, ihre die den Bürgern ihr Leiden und*Not nur darstellt, nützt nichts und leistet keinen bedeutenden Beitrag zur Veränderung der Gesellschaft. Diese Kunst ist tot. Schneider brauchte eine neue "revolutionäre Kunst", die die verschlossenen Wünsche gegen den Kapitalismus mobilisiert und den Massen den Weg zur Revolution zeigt. Nur zwei Funktionen wollte er für die revolutionäre Kunst gelten lassen: Die agitatorische und die propagandistische Funktion der Kunst. Für Schneider spielten literarische Formfragen keine Rolle mehr. Die Wünsche in der revolutionären Kunst

¹Peter Schneider, " Die Phantasie im Spätkapitalismus und die Kulturrevolution", in: Kurbuch 16 (März, 1968), S. 27

sollten von ihrer literarischen Form befreien und sich die politische Form suchen, also in die politische Praxis umsetzen.

..... Aufgabe der Kunst ist es nicht, die Wünsche künstlerisch zu organisieren, sondern sie aus der Verdrängung hervorzuholen, um sie in ihrer Rohform der Revolution zuzuführen. (. . .) Die Künstler, falls es sich um Leute handelt, die ihrer Phantasie vom Kapital noch nicht haben zerrütten lassen, haben dabei die Aufgabe, den Arbeitern, Schülern, Studenten bei der Artikulation ihrer Wünsche zu helfen und ihnen den Weg zu ihrer politischen Organisation zu zeigen. (. . .) Nicht in den Unterricht der Kunststudenten gehören die Bilder von Bosch, Breughel, Goya sondern auf die Zeichentische der neuen Städtearchitekten, der Verkehrsplaner, der Häuserbauer. Nicht in den Seminaren der Germanistikstudenten sollten die Gedichte von Brecht und Majokowski interpretiert werden, sondern in den Versammlungen der revolutionären Arbeiterräte.¹

Kurz gesagt, stützte sich Peter Schneider auf die These, daß "unsere Welt sich nicht mehr poetisieren läßt, nur noch zu verändern".²

Die Berliner SDS-Gruppe "Kultur und Revolution" nahm aktiv an der Diskussion über die Kunst im Kapitalismus teil. Sie war eine Zusammenarbeit der linken Schriftsteller wie Peter Schneider, Nicolas Born, Volker von Törne und F.C. Delius, die sich gegen die bürgerliche Literatur und gegen die älteren Schriftsteller richteten. Sie stellte die These von der "Kunst als Ware" auf mit der Begründung, daß in der kapitalistischen Gesellschaft der Gebrauchswert der Kunst durch den Tauschwert ersetzt wird. Die aufklärerische Funktion und das kritische Potential der Kunst sind nicht mehr von großer Bedeutung. Die Kunst ist auch dem Warenprinzip von Angebot und Nachfrage unterworfen. Die

¹ Ebenda, S. 29-31

² Karl Markus Michel, "Ein Kranz für die Literatur. Fünf Variationen über eine These", a.a.O. S. 185

Künstler haben in der Wirklichkeit keine Freiheit. Sie sind auf den Verleger, der zur Verbreitung ihrer Produkte beiträgt, Profitmotiv, Bedürfnisse des Marktes oder Geschmack der Leser angewiesen. Um diese repressive Bedingung zu beseitigen, müssen die Künstler handelnd an der politischen und kulturellen Bewegung teilnehmen und die revolutionäre Kunst erzeugen. Die Kunst "als Artikulation und Darstellung von Bewußtsein" hilft auch bei der Veränderung des Bewußtseins der arbeitenden Massen.¹ Dies macht die Veränderung der Gesellschaft möglich.

..... Gemessen an der speziellen Form des Bewußtseins, die heute praktiziert wird, der Unterdrückung des Bewußtseins, muß das traditionelle Revolutionsmodell: von der Basis zum Überbau verlagert werden. Erst mit einer Veränderung des Bewußtseins, zum Bewußtsein der Unterdrückung, lassen sich die Ursachen der Unterdrückung beseitigen. Die Kunst, als Artikulation und Darstellung von Bewußtsein, bekommt in dieser Sicht einen entscheidenden Stellenwert.¹

Die Berliner SDS-Linken forderten die Herstellung der revolutionären, sozialistischen Kunst, die die Massen zum Kampf gegen die bestehende Gesellschaftsordnung auffordern kann. Ihre Entdeckung vom Warencharakter der Kunst und ihre Überschätzung der Wirkungen der revolutionären Kunst basieren auf der marxistischen Theorie, daß in der kapitalistischen Gesellschaft der Kulturbereich das schwächste Kettenglied ist.

Die Parole "L'art est mort" fand ihr Forum auch in der von Hans Magnus Enzensberger 1965 gegründeten Zeitschrift "Kursbuch". Enzensberger verkündete nicht den "Tod der Literatur", sondern sprach von der

¹Kunst als Ware der Bewußtseinindustrie, analysiert von der Berliner SDS-Gruppe "Kultur und Revolution", in: Die Zeit (29. November 1968)

Wirkungslosigkeit der revolutionären Literatur auf die Veränderung der Welt. Diese Behauptung kann die progressive Nachkriegsliteratur beweisen. Nach seiner Ansicht erreicht die fortschrittliche, kritische Literatur, die die Interessen der Arbeiterklasse vertritt, nicht die Massen. Ihre Wirkung beschränkt sich nur auf die Intellektuellen, die schon schöpferische und kritische Kräfte besitzen. Außerdem fehlte es den Schriftstellern an einer geeigneten Sprache, die als Werkzeug der Verständigung mit den arbeitenden Massen dient. Aus diesem Grunde sah Enzensberger kaum Möglichkeiten für die revolutionäre Kunst. Er war mit der Kritik Bretons einverstanden, der sagte:

... Ich glaube nicht an die gegenwärtige Existenzmöglichkeit einer Literatur oder Kunst, welche die Bestrebung der Arbeiterklasse ausdrücken könnte. Ich weigere mich mit gutem Grund, etwa Derartiges für möglich zu halten. Denn in einer vorrevolutionären Epochen ist der Schriftsteller oder Künstler notwendigerweise im Bürgertum verwurzelt und schon deshalb außerstande, für die Bedürfnisse des Proletariats eine Sprache zu finden.¹

Besonders in der kapitalistischen Gesellschaft wird das Bewußtsein der Massen durch die mächtigen Instrumente wie Fernsehen und Presse manipuliert, so daß die revolutionäre Literatur keine große Rolle mehr spielt. Sie wird absorbiert. Deshalb läßt die kapitalistische Gesellschaft sie nicht zugrunde gehen. Auch die ökonomische Stabilität in den westlich orientierten Industriestaaten ist ein Hindernis für die Teilnahme solcher Literatur an der Veränderung der Gesellschaft.

.... Der Imperialismus hat seither so mächtige Instrumente zur industriellen Manipulation des Bewußtseins entwickelt, daß er auf die Literatur nicht mehr angewiesen ist. Umgekehrt ist auch ihre kritische Funktion immer mehr geschrumpft. Schon in den dreißiger

¹Hans Magnus Enzensberger, "Gemeinplätze, die Neueste Literatur betreffend", a.a.O. S. 192

Jahre konnte Benjamin konstatieren, "daß der bürgerliche Produktions- und Publikationsapparat erstaunliche Mengen von revolutionären Themen assimilieren, ja propagieren kann, ohne damit seinen eigenen Bestand (. . .) ernstlich in Frage zu stellen. "Seitdem hat sich das Vermögen der kapitalistischen Gesellschaft, "Kulturgüter" von beliebiger Sperrigkeit zu resorbieren, aufzusaugen, zu schlucken, enorm gesteigert. Heute liegt die politische Harmlosigkeit aller literarischen, ja aller künstlerischen Erzeugnisse überhaupt offen zutage: schon der Umstand daß sie sich als solche definieren lassen, neutralisiert sie. Ihr aufklärerischer Anspruch, ihr utopischer Überschuß, ihr kritisches Potential ist zum bloßen Schein verkümmert.¹

Statt gegen die Literatur und Schriftsteller sollten sich die linken Studenten gegen die Staatsmacht und Kulturapparate richten, meinte Enzensberger. Er hielt die Parole "Tod der Literatur" nicht für den Sachverhalt, daß die Literatur wirklich tot ist, sondern für eine Herausforderung an die Literatur.² Wenn sich die Massen nicht für die Literatur interessieren, wenn ihre Wirkungen in der Gesellschaft nicht mehr vorhanden sind, sollten sich die Künstler bemühen, neue Wege zu suchen, um diese Krise zu überwinden und überleben zu können.

Die Studentenbewegung ist gescheitert. Aber die Kunst lebt noch. Sie ist nicht mit dem Zerfall der antiautoritären Bewegung untergegangen. Was übrig ist, sind die lebhaften Auseinandersetzungen, die kaum in einer Diskussion über die deutsche Literatur in den sechziger Jahren fehlen. Denn nie zuvor hatten die Schriftsteller und diejenigen, die mit Kunst zu tun haben, so einen großen Zweifel an ihrer Arbeit, ihren Produkten wie in dieser Zeit.

¹ Ebenda, S. 193

² sh. Hans Burkhard Schlichting, "Das Ungenügen der poetischen Strategien: Literatur im "Kursbuch" 1968-1976", in: W. Martin Lüdke (Hrsg.), Literatur und Studentenbewegung. Eine Zwischenbilanz, a.a.O. S. 44

2.5 Der Rückzug der linken Schriftsteller in die literarische Welt

Der Niedergang der antiautoritären Bewegung, die Zersplitterung der Studentenorganisationen in viele verschiedene konkurrierende Parteien und die staatliche Reaktion mit dem "Radikalenerlaß" hatten einen großen Einfluß auf das Verhältnis der Linken zur Rolle der Literatur. Die linken Schriftsteller, die damals die Literatur abgelehnt hatten, kehrten zurück zum Schreibtisch und fingen an, wieder zu schreiben, zu dichten. Sie brachten ihre alten Hoffnungen, Erfahrungen und Verwirrungen im Zusammenhang mit den politischen Geschehen der sechziger Jahre zum Ausdruck. So entstanden in den siebziger Jahren viele Romane über die Studentenbewegung. Zu ihren Autoren zählen Peter Schneider (Lenz, 1973), Gerd Fuchs (Beringer und die lange Wut, 1973), Christian Geissler (Das Brot mit der Feile, 1973), Uwe Timm (Heißer Sommer, 1974), Klaus R. Röhl (Fünf Finger sind keine Faust, 1974), Roland Lang (Ein Hai in der Suppe, 1975), Hermann Kinder (Der Schleiftrog, 1977), Urs Jaeggi (Brandeis, 1978), Peter Henisch (Der Mai ist vorbei, 1978), Bernward Vesper (Die Reise, 1977). Peter Schneider, der damals statt Literatur "die revolutionären Aktionen in den Straßen und Betrieben" gefördert hatte, überprüfte jetzt seine Meinung und begründete den Rückzug der linken Schriftsteller in die Literatur damit, "daß man nicht zu gleicher Zeit eine politische und eine literarische Revolte anzetteln kann".

.....Heute, da auch die politisch aktiven Schriftsteller wieder an ihre alten Arbeitsplätze zurückgekehrt sind, sind wir ein Stück klüger geworden. Erst jetzt nämlich, da die Bewegung aus den Straßen

in die Wohngemeinschaften zurückgedrängt ist, kommen die Themen dieser Jahre in die Literatur, den Filmen, der Malerei an. (. . .) In Zeiten des politischen Umschwungs, wenn die gesellschaftlichen Grundtatsachen in Frage stehen, fehlt der sichere Boden, von dem aus der Schriftsteller etwas erfinden könnte.

Bernward Vesper war auch der Meinung Schneiders mit der Behauptung: "Je länger wir schreiben, desto mehr entfernen wir uns, je mehr wir teilnehmen an den täglichen Kämpfen, um so weniger drängt es uns zu schreiben".²

Die linken Schriftsteller verzichteten auf die agitatorische Methode und wendeten sich an die Technik der Selbstreflexion und der individuellen Selbstfindung in Verbindung mit der erlebten politischen Bewegung der sechziger Jahre. Manche erzählten die Entwicklungsprozesse ihrer Helden zur Zeit der Studentenbewegung. Die Romane über die Studentenrevolte sind meistens in Form der dokumentarischen Literatur, der Autobiographie, des Tagebuchs und des Entwicklungsromans geschrieben. Ästhetisch betrachtet gab es gar keine neue Ausdrucksformen in den Romanen über die Studentenbewegung. Hermann Kindler hat zugestanden, "daß er mit seinem Buch "Schleiftrog" keine künstlerische Ambitionen verfolgt".³ Auch Bernward Vesper sagte, daß sein Buch nichts mit Kunst

¹ Peter Schneider, "Über den Unterschied von Literatur und Politik", in: Literaturmagazin 5/1976, S. 190

² Zitiert nach: Wolfgang Beutin, Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, a.a.O. S. 495

³ Paul Michael Lützler, "Von der Intelligenz zur Arbeiterschaft: Zur Darstellung sozialer Wandlungsversuche in den Romanen und Reportage der Studentenbewegung", a.a.O. S. 130

oder Literatur zu tun hat. Unbestritten brachten die Romane über die Studentenbewegung keine Neuerungstendenz im Bereich der Literatur.¹ Auf jeden Fall ist der Rückzug der jungen Schriftsteller in die literarische Welt ein gutes Zeichen für die zukünftige Entwicklung der deutschen Literatur. Auch beweist dieses Phänomen, daß die Literatur nicht tot ist.



ศูนย์วิทยทรัพยากร
จุฬาลงกรณ์มหาวิทยาลัย

¹Sie sind jedoch durchaus charakteristisch für die Entwicklung der Literatur in den siebziger Jahren, die gemeinhin mit dem Begriff "Neue Subjektivität" bezeichnet wird und sich weithin auf autobiographische Fakten stützt. Schneiders Erzählung kann hierbei als typisches Beispiel betrachtet werden.